



Mathias Bug, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Entwicklung und Sicherheit am DIW Berlin

ACHT FRAGEN AN MATHIAS BUG

»Dunkelfeldbefragung sollte die Polizeistatistik ergänzen«

1. Herr Bug, welche grundsätzlichen Probleme stellen sich bei der Messbarkeit von Kriminalität? Bei der Messbarkeit von Kriminalität haben wir zum einen das Problem, dass wir auf die polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) als Datenbasis angewiesen sind. Diese PKS hat aber ihre Tücken, weil in ihr nur das vorkommt, was der Polizei bekannt wurde. Zum anderen kommt man kaum umhin, einfach alle Delikte aufzusummieren. Daraus entsteht dann jedoch ein relativ ungewichtetes Bild, das die tatsächliche Bedrohung unter Umständen nicht korrekt abbildet. Unser Ziel ist es, mit der PKS so umzugehen, dass auch die unterschiedliche Schwere der Delikte berücksichtigt wird.
 2. Was bedeutet das für die Wahrnehmung der PKS? Die Ergebnisse unserer Befragung zeigen, dass die Bevölkerung durchaus verschiedene Deliktarten differenziert und gewichtet. Sie betrachtet die verschiedenen Deliktarten nicht unabhängig von ihrer Schwere. Wir haben die Leute dazu befragt, welches Gewicht sie welchen Deliktarten geben würden. Das Ergebnis ähnelt in der Tendenz den Monetarisierungsverfahren der bisherigen volkswirtschaftlichen Forschung.
 3. Was hat es mit der Monetarisierung auf sich? Das ist eine Methode, die in der volkswirtschaftlichen Forschung verwendet wird. Dabei wird jeder Deliktart ein Geldwert zugeordnet. Die zentrale Kritik an dieser Herangehensweise ist der Umstand, dass auch einem Leben beziehungsweise einem Mord ein Preis zugeordnet wird. Allerdings haben wir das so gemacht, dass wir die Schadenshöhe normalisiert haben. Das heißt, wir haben einen Mord auf 1 gesetzt und dann die anderen Deliktformen als kleinere Teile von 1 bewertet.
 4. Inwieweit spielt die Dunkelziffer eine Rolle? Die Dunkelziffer ist ein ganz zentraler Kritikpunkt am Erklärungspotential der PKS. Sie ist bei verschiedenen Delikten unterschiedlich hoch. Zu den Delikten, die der Polizei kaum gemeldet werden, gehören zum einen Bagatelldelikte, aber auch schwerwiegende Delikte wie Gewalt im familiären Kontext. Auf der anderen Seite haben wir Deliktfelder, bei denen die Opfer angehalten sind, der Polizei
- Meldung zu erstatten, zum Beispiel um Schadenersatz von einer Versicherung bekommen zu können. Dazu zählt der Wohnungseinbruch, aber auch der klassische Autodiebstahl. Allerdings haben wir festgestellt, dass es auch bei Wohnungseinbrüchen ein erhebliches Dunkelfeld gibt, obwohl hier ja meist ein Interesse des Opfers besteht, den Einbruch zu melden.
5. Welche Möglichkeit haben Sie denn, das Dunkelfeld zu bestimmen? Das funktioniert eigentlich nur über eine sehr große Bevölkerungsbefragung. Die muss sehr groß sein, weil nur wenige Menschen Opfer werden, und um genügend Opfer in der Befragung zu haben, braucht man eben eine sehr hohe Zahl an Befragten. Mit unseren 12 000 Befragten liegen wir da noch an der Untergrenze.
 6. Wie ist das Bedrohungsniveau in Deutschland verteilt? Grundsätzlich haben wir ein Stadt-Land-Gefälle. Es gibt in den urbanen Gebieten mehr Kriminalität als in den ländlichen Regionen. Vor allem die Kriminalität, die das Individuum direkt betrifft, die sogenannte Alltagskriminalität, ist im urbanen Gebiet häufiger. Darüber hinaus haben wir aber auch ein Nord-Süd-Gefälle. Die nördlichen Regionen sind stärker von Kriminalität betroffen als zum Beispiel Baden-Württemberg und Bayern.
 7. Wie hat sich die Kriminalität in Deutschland in den letzten Jahren entwickelt? In den letzten vier Jahren, die wir beobachtet haben, ist die Kriminalität in Deutschland weder entscheidend angewachsen noch zurückgegangen. Auch hat sich das Nord-Süd-Gefälle in den letzten Jahren nicht verändert.
 8. Wie könnte man die Erfassung von Kriminalität verbessern? Ganz wichtig wäre eine Dunkelfeldbefragung, die parallel zur polizeilichen Kriminalstatistik läuft und jährlich oder alle zwei Jahre durchgeführt wird. Das ist zwar eine sehr teure Angelegenheit, würde aber das Bild der Bedrohung, das in Deutschland durch Kriminalität entsteht, deutlich klarer machen.

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



Das vollständige Interview zum Anhören finden Sie auf www.diw.de/interview



DIW Berlin – Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung e.V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
82. Jahrgang

Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake
Prof. Dr. Tomaso Duso
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Dr. Kati Krähnert
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner

Chefredaktion

Sabine Fiedler
Dr. Kurt Geppert

Redaktion

Renate Bogdanovic
Andreas Harasser
Sebastian Kollmann
Dr. Claudia Lambert
Marie Kristin Marten
Dr. Anika Rasner
Dr. WolfPeter Schill

Lektorat

Alexander Eickelpasch
Dr. Anika Rasner

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49-30-89789-249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 74
77649 Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. (01806) 14 00 50 25
20 Cent pro Anruf
ISSN 0012-1304

Gestaltung

Edenspiekermann

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit Quellen-
angabe und unter Zusendung eines
Belegexemplars an die Serviceabteilung
Kommunikation des DIW Berlin
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.